



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Padovano: Missa A la dolc'ombra, Missa Domine a lingua dolosa; Cinquecento (2023), hyperion

Nach wie vor ist Annibale Padovano's Musik wenig bekannt, doch lohnt es, hier einmal genauer hinzuhören. Schließlich war er zu seinen Lebzeiten ein überaus angesehener Komponist, der über sein Organistenamt am Markusdom zu Venedig bis zum Kapellmeister am habsburgischen Hof von Graz aufstieg. Offenbar um 1573 schuf er die beiden hier aufgenommenen fünfstimmigen Messen, denen jeweils ein Madrigal Cipriane de Rores bzw. eine eigene Motette zugrunde liegen, die hier ebenfalls eingespielt sind. Schon die ersten Töne des Kyrie der Missa „A la dolc'ombra“ lassen aufhorchen: Vom Bass wohlgründiert, begeistert ein aufgefächerter Klang, der die Verläufe jeder Stimme zwar offenlegt, letztlich aber doch von einem wunderbaren vollen Ensembleklang geprägt ist. Dass hierzu fünf Männerstimmen ausreichen, erstaunt nach wie vor. Und genau hier ließe sich auch der einzige Wermutstropfen dieser ungemein klangschönen Aufnahme finden. Denn zur mutmaßlichen Entstehungszeit seiner Messen legte Padovano auf eine Vergrößerung der Grazer Kapelle gesteigerten Wert. Schließlich standen ihm dort einschließlich der Kapellkneben 33 Sänger zur Verfügung, sodass ihm offenbar ein anderes Klangereignis vorschwebte. Und doch fehlt dem Hörer weder Volumen noch Klangmassen. Fast im Gegenteil: Die gute Durchhörbarkeit erlaubt auch bei den insgesamt eher ruhig dahinfließenden Sätzen erstaunliche Spannungsbögen, die jegliche Eintönigkeit verhindert. Und wann hört man schon einmal auch im Timbre so wundervoll aufeinander abgestimmte Stimmen?

Reinmar Emans



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Lechner: Of Death and Resurrection: Geistliche und weltliche deutsche Lieder; Capricornus Ensemble Stuttgart, Henning Wiegräbe (2023); Coviello

Aus verschiedenen Drucken Leonhard Lechners mit deutschen Liedern hat sich Henning Wiegräbe gezielt diejenigen herausgepickt, die mit Tod und Auferstehung zu tun haben. Thematisch passend integrierte er Lechners Passionshistorie, die lediglich in einer Abschrift überlebt hat. Dass trotz der Beschränkung auf vier Sänger mit „O Tod, du bist ein bittere Gallen“ auch eine fünfstimmige Komposition ausführbar wird, hat mit der auch früher durchaus üblichen Hinzuziehung von Zinken und Posaunen zu tun, die eben die fünfte Stimme auch für den damaligen Zeitgeist adäquat darstellen konnten. Nicht nur das: Sie werden auch in den Stücken für vier Sänger nicht bloß stützend eingesetzt, sondern übernehmen immer wieder einzelne Figuren der Vokalstimmen. Dabei achtete man allerdings darauf, dass der Text nie auseinandergerissen wird. So können Sopran und Laute den Vortrag des letzten Liedes, „Gott behüte dich“, zunächst als ein inniges Gebet gestalten, um dann nach einer rein instrumentalen Wiederholung in der zweiten Strophe alle Möglichkeiten im vierstimmigen Chorsatz vorzuführen. Diese – wenn man so will – Bearbeitungstechnik unterstreicht sehr sinnfällig Lechners starke Neigung zur musikalischen Textausdeutung. Derart von den vorzüglichen Sängern und Instrumentalisten akzentuiert wirkt seine Musik nicht nur abwechslungsreicher, sondern auch um einiges moderner als bei den meisten Vergleichseinspielungen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Vecchi: Le Veglie di Siena; La Compagnia del Madrigale (2023); Glossa (2 CDs)

Diese 1604 publizierte Sammlung von Madrigalen ganz unterschiedlicher Couleur verdankt sich der Tatsache, dass Orazio Vecchi 1571-74 in Siena eine Anstellung als Tenor innehatte und in der Accademia degli Intronati die geistreichen Vergnügungen der höheren Gesellschaft kennengelernt haben dürfte. Die in den Veglie geschilderten Vergnügungen erinnern fast an die Schilderungen einiger Spiele in Boccaccios „Decamerone“. Der Herzog lädt zu den Spielen ein, die sich zum einen mit Imitationen, zum anderen mit den unterschiedlichsten Gefühlsregungen (Humori) auseinandersetzen. Der erste Teil mit seinen Imitationen des Sizilianers, der Bäuerin, des italienisch sprechenden Deutschen, des Spaniers, des Franzosen oder einiger venezianisch sprechenden Damen lebt nicht unbeträchtlich vom Sprachwitz, der von Vecchis Musik natürlich noch potenziert wird. Hier erweisen sich die Mitglieder der Compagnia del Madrigale als echte Komödianten, die alle Pointhen erfassen und musikalisch unmittelbar umsetzen. Das hat ebenso Pep wie die anschließenden Madrigale, die Amors Jagd kunstreich und witzig beschreiben. Musikalisch ernsthafter geht es im zweiten Teil zu. Es ist spannend zu hören, welche Mittel Vecchi für die diversen – teilweise etwas sophistisch differenzierten – Affekte anwendet. Offenbar nahm er damit gezielt auch eine Position im Streit zwischen Giovanni Maria Artusi und Claudio Monteverdi zugunsten des Letzteren ein, wie der kluge Booklet-Text suggeriert. Dies alles wäre bereits spannend genug; wie beherzt aber die Compagnia del Madrigale das Spielerische aufgreift und umsetzt, ist außergewöhnlich und beweist erneut, dass dieses Ensemble inzwischen zu den allerbesten seiner Art gehört.

Reinmar Emans



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Viadana: Motetten aus Centum sacri concentus u.a.; The Viadana Collective, Maximilien Brisson (2023); Passacaille

Bei dem Ruf, der Lodovico Grossi da Viadana hinsichtlich der Entwicklung der Monodie vorausseilt, wundert man sich, dass doch zahlreiche seiner Kompositionen bislang noch nicht eingespielt sind. Das hat allerdings auch damit zu tun, dass vieles aus seiner Feder verschollen schien und erst durch die Forschung wieder greifbar wurde. So ist von der berühmten Sammlung der „Cento Concerti a voce sola“ aus dem Jahre 1614 nur noch eine Generalbassstimme überliefert, doch vermag ein etwas späterer Frankfurter Druck Aushilfe zu leisten. Ähnlich erging es einer Sammlung achttimmiger Motetten von 1597, von denen immerhin einige wenige nachfolgend in Anthologien erschienen sind. Derartige Desiderata zu präsentieren, ist allein schon verdienstvoll. Umso mehr, wenn das aus namhaften Sängern und Instrumentalisten bestehende Viadana Collective für seine Aufnahme sogar nach Mantua reist, wo Viadana gewirkt hat. Die wunderbare Akustik der fürstlichen Basilica Santa Barbara wird noch übertroffen von der klangschönen Antegnati-Orgel, die neben Bruce Dickeys Cornetto-Spiel und den beiden Posaunen zum klanglichen Mittelpunkt wird; da kann eigentlich nicht mehr viel schiefgehen. Schon dank der Einbeziehung einiger mehrstimmiger Kompositionen wird hinreichend für klangliche Abwechslung gesorgt. Dies gilt aber selbst für die einstimmigen Motetten, für die Iason Marmaras auf der Orgel eine mitunter sehr ausdrucksstarke Begleitung wählt. Hinzu kommt noch, dass – historisch zu Recht – einige Besetzungsfreiheiten genutzt werden. Alles in allem eine sehr gelungene Präsentation der weitgehend vergessenen Werke Viadanas wie auch der akustischen Raffinessen von Santa Barbara und Antegnatis Werk.

Reinmar Emans



Musik

★★★★★

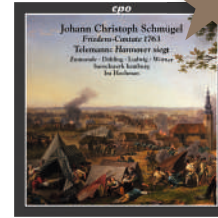
Klang

★★★★★

Bononcini: How are the Mighty Fallen; Choir of the Queen's College Oxford, Academy of Ancient Music, Owen Rees (2021); Signum

Zwischen 1720 und 1732 war Giovanni Bononcini Händels Kollege in London. Zeitgenossen und die ältere Forschungsliteratur spitzten das Verhältnis auf eine Rivalität zu, was inzwischen aber als weniger dramatisch angesehen wird. Die enorme Popularität Bononcinis, der zuvor in Bologna, Rom, Venedig, Berlin und Wien sowie später in Paris, Lissabon und abermals Wien große Erfolge feierte, beruhte auf seinem ebenso eleganten wie gefühlvollen Stil, und ebendieser Aspekt kommt in der vorliegenden Einspielung vorzüglich zur Geltung. So setzt der Komponist in seinem (hier in der Urfassung aufgenommenen) Tedeum weniger auf repräsentativen Pomp als auf zuweilen schon kammermusikalische Expressivität. Das „Ave maris stella“ hat eine berührend kontemplative Atmosphäre, während das Funeral Anthem „When Saul was King“ sich durch eine starke Emphase auszeichnet. Owen Rees lässt alles sich in einem sehr natürlichen Fluss entfalten, forciert nichts, setzt vielmehr auf Klangkultur und Geschmeidigkeit. Der in Sopran und Alt mit Frauen besetzte Choir of the Queen's College Oxford beweist dabei die legendären Qualitäten englischer Chortradition, die Academy of Ancient Music weckt mit ihrem apollinisch klaren Spiel schöne Erinnerungen an die Zeiten von Christopher Hogwood und Simon Preston, und die Leistungen der acht Vokalsolisten sind mit minimalen Abstrichen im Bass insgesamt sehr gut. Da diese Produktion unter Pandemiebedingungen stattfand, mussten die Musiker einen weiten Abstand zueinander einhalten. Die Aufnahmetechnik hat aus dieser Not eine Tugend gemacht und das Klangbild angenehm weit eingefangen.

Matthias Hengelbrock



Musik

★★★★★

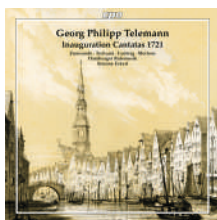
Klang

★★★★★

Schmägel: Friedens-Cantate 1763; **Telemann:** Hannover siegt, Arie auf die glücklichen Progressen; Hanna Zumsande, Matthias Dähling, Mirko Ludwig, Dominik Wörner, barockwerk hamburg, Ira Hochman (2022); cpo

Telemann ist das Zugpferd dieser Produktion von drei Stücken, die im Verlauf oder zum Ende des Siebenjährigen Krieges komponiert wurden, und sein kurzes Oratorium „Hannover siegt, der Franzmann liegt“ beweist einmal mehr, wie geschickt dieser Komponist die Erwartungen seiner Auftraggeber erfüllt, ohne sich selbst zu verleugnen. Die eigentliche Sensation ist aber die „Friedens-Cantate 1763“ von Johann Christoph Schmägel (1727-98). Dieser war Telemanns bester Schüler, erhielt von ihm hervorragende Zeugnisse, scheiterte aber bei seinen Bewerbungen auf die wichtigsten Hamburger und Lüneburger Posten aus Gründen, die nichts mit seinen musikalischen Fähigkeiten zu tun hatten. Wie groß diese gewesen sein müssen, lässt die gut 40-minütige „Friedens-Cantate“ ahnen: Es ist ein prächtiges, abwechslungsreich und raffiniert ausgearbeitetes Werk. Die Begeisterung des Rezensenten wird durch die meisterhafte Darbietung der Musiker noch gesteigert: Ira Hochman verzichtet auf Mätzchen, mit denen andere Interpreten gern auf neue Funde aufmerksam machen, und hält ihr Ensemble barockwerk hamburg zu sehr sauber ausgearbeiteter Artikulation und Phrasierung an, ohne den Schwung und die rhetorische Geste zu vernachlässigen. Die Textgestaltung der vier handverlesenen Vokalsolisten ist vorbildlich. Im sehr informativen Einführungstext wird angedeutet, dass Schmägel wohl eher mit acht als mit vier Sängern rechnete; vielleicht gab es finanzielle Gründe dafür, dass Hochman dem in ihrer Besetzung nicht folgt, aber auch mit einem reinen Solistenquartett entfaltet diese grandiose Musik ihre volle Wirkung.

Matthias Hengelbrock



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Telemann: Hamburger Amtsantrittskantaten, Gambenfantasien; Hanna Zumsande, Geneviève Tschumi, Mirko Ludwig, Klaus Mertens, Hamburger Ratsmusik, Simone Eckert (2022/23); cpo

Diese CD vereint die drei Kantaten, die bei Telemanns Amtsantritt am 21. September 1721 in St. Katharinen aufgeführt wurden. Dabei handelte es sich um keine Neukompositionen; vielmehr griff der Meister, der sonst gern für jeden Anlass etwas Spezielles schrieb, ins Archiv und wählte Werke mit bescheidener Instrumentalbesetzung (zwei Oboen, Streicher und Orgel) aus. Vielleicht wollte er erst einmal die Möglichkeiten vor Ort erkunden oder die Latte für seine weitere Arbeit nicht zu hoch hängen. Wie auch immer, die Kantate „Kommt her zu mir alle“, die nach der Predigt erklang, gehört zum Schönsten und emotional Reichsten, was Telemann in seiner mittleren Schaffensperiode geschrieben hat. Wer ihn als Komponisten von gehaltvoller Kirchenmusik kennenlernen will, sollte zu diesem Stück greifen, zumal die Interpretation der Hamburger Ratsmusik sehr gut gelungen ist. Die Vokalpartien werden auch im „Chor“ solistisch besetzt, ebenso das Orchester, womit Simone Eckert und ihre Mitstreiter etwas unter den Zahlen bleiben, die Telemann in Hamburg zur Verfügung standen, aber ein homogenes und in sich stimmiges Ergebnis erzielen. Die vier Sänger sind allesamt Koryphäen ihres Fachs; auch Klaus Mertens hinterlässt einen guten Eindruck (besser als bei seiner etwa zeitgleich entstandenen Aufnahme des Französischen Jahrgangs), und das geschmeidige Spiel der Instrumentalisten gibt dem sanglichen Ausdruck den Vorzug vor einem rhetorischen Aplomb. Vier Gambenfantasien fungieren als „Ruhepunkte und Reflexionsinseln“, so Wolfgang Hirschmann in seinem sehr informativen Einführungstext. Simone Eckert trägt sie ausgesprochen klar und tänzerisch vor. *Matthias Hengelbrock*



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Il Giardino Armonico – Early Music Log. Werke von Händel, Fux u. Vivaldi; div. Solisten, Chöre, Il Giardino Armonico, Giovanni Antonini (1999); Fra Bernardo

Early Music Log ist ein löbliches Unterfangen des Labels Fra Bernardo: In dieser Reihe sollen wichtige Interpretationen der Alten Musik gesammelt und gebündelt werden. Giovanni Antonini gehört zu denjenigen Interpreten, die vor einem Vierteljahrhundert wesentliche Klangmarken gesetzt haben, und hat quasi nebenbei durch seine Aufnahmen für allerhand Diskussionen gesorgt. Durchaus nachvollziehbar wird bei diesem schönen und abwechslungsreichen Programm auch seine Neigung zu sehr markanten Umsetzungen. Schon wie gewichtig und dämonisch er das Largo von Händels Concerto Grosso nimmt, das in ein geradezu zerklüftetes Allegro mündet, lässt erahnen, auf welcher spannenden historischen Reise sich der Hörer bei diesen Live-Einspielungen gefasst machen kann. Dabei spielt das selten zu hörende Te Deum von Johann Joseph Fux eine prominente Rolle, steht es doch für das Repräsentationsbedürfnis des Wiener Hofes. Entsprechend prächtig dürfen die Trompeten schmettern. Wie auch heute noch üblich, tendiert Antonini bei Vivaldis Gloria zu überaus raschen Tempi, die mitunter, wie im Eingangssatz, etwas überzogen wirken. Allerdings setzt er auch sehr gekonnt Ruhepunkte und vermag vor allem in langsamen Sätzen alles zum Singen zu bringen. Insgesamt ist es eine Freude zu hören, wie wenig Patina diese Aufnahmen angesetzt haben, was vor allem den Vokalistinnen und Instrumentalisten zu verdanken ist, die durchweg zur Oberliga zählen. Die Zugabe, ein Concerto für Orgel von Händel in der Interpretation durch das London Symphony Orchestra unter Sir Hamilton Harty aus dem Jahre 1934, entführt freilich interpretatorisch und klanglich in eine ganz andere Welt.

Reinmar Emans



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Bach: Wie schön leuchtet der Morgenstern, Kantaten BWV 1, 8, 92, 101, 114, 123, 133, 139; Chorus Musicus Köln, Das neue Orchester, Christoph Spering (2023); dhm/Sony (3 CDs)

Auch in dieser Folge seiner Aufnahme der Kantaten des Choralkantatenjahrgangs 1724/25 durchstreift Christoph Spering das gesamte Kirchenjahr: Mariä Verkündigung (25. März) mit BWV 1, Epiphanias (6. Januar) mit BWV 123, Weihnachten (BWV 133) und die Fastenzeit (BWV 92) – die übrigen Kantaten sind Sonntagen nach Trinitatis zugeordnet. Vom durchgehenden Puls, der in Spering's Konzeption jeweils eine Kantate durchziehen soll, sind in dieser Auswahl allerdings größere Abweichungen als sonst erforderlich: Wenn etwa in BWV 107 „wenn auch gleich aus der Hölle“ auf „er richt's zu seiner Ehren“ stößt, folgt Spering dem Affekt von Text und Musik und passt das Tempo an. So ergibt sich eine insgesamt glänzende Gestaltung aller Tempi, bei denen die Schluss-Choräle wieder meditative Ruhepunkte setzen. Der Tenor Daniel Johannsen und die hervorragende Solo-Oboe Michael Niesemanns setzen Glanzlichter im insgesamt sehr guten Ensemble. *Klemens Hippel*



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Jauchzet & Lobet. Bach: Kantaten BWV 69a, BWV 51, BWV 137, Motette BWV 230; **Bach/Telemann:** Motette BWV 160 Anh.; BachWerkVokal Salzburg, Gordon Safari (2023); MDG (SACD)

Zwei Qualitäten stechen ganz besonders hervor auf diesem Album, das festliche Kantaten und Motetten von

Johann Sebastian Bach zu einem schönen Programm bündelt. Die eine ist ein sorgfältiger, stellenweise geradezu liebevoller Umgang mit der Sprache. Gordon Safari und die 13 Sängerinnen und Sänger seines BachWerkVokal Salzburg gestalten die Texte organisch und affektsicher. Zentrale Gedanken wie etwa der koloraturenreich ausgeschmückte Jubel des Wortes „Lobe“ und die mahnende Seufzerfigur „und vergiss nicht“ im Eingangsschor aus der Kantate BWV 69a bekommen jeweils eine ganz eigene musikalische Form. Und diese vom Ausdruck des Textes geprägte Form scheinen die Instrumentalstimmen des Orchesters „nachzusprechen“ gemäß dem Prinzip der barocken Klangrede. Dass die Aufnahme so lebendig wirkt, liegt außerdem daran, dass Safari Bachs Musik beweglich pulsieren lässt. Ob in den Kantaten mit farbigem Bläserpracht oder in den nur mit Continuo verstärkten Motetten, immer schwingt da ein tänzerischer Groove in den raschen Sätzen, über dem sich die kontrapunktischen Verflechtungen entfalten. Das alles hat Werner Dabringhaus mit dem 2+2+2-Verfahren aufgenommen, das die Räumlichkeit der Leipziger Thomaskirche sehr schön abbildet – mitsamt dem weiten Nachhall, der die Konturen der Texte manchmal ein bisschen verschleiert. Das hinterlässt eine kleine Glücksdelle im Gesamteindruck – ebenso das unterschiedliche Niveau in den Solopartien, die alle aus dem Ensemble heraus besetzt sind. Die Sopranistin Electra Lochhead, die in der Solokantate 51 mit gezwitscherten Koloraturen und engelsgleicher Höhe beeindruckt, stellt ihre Kolleginnen und Kollegen relativ deutlich in den Schatten.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

De Pasión Mortal. Lieder/Szenen von Purcell und Monteverdi sowie Lieder aus Südamerika; Nicholas Mulroy, Elizabeth Kenny, Toby Carr und Music for a While (2023); Linn

Barockmusik mit lateinamerikanischen Liedern des 20. Jahrhunderts zu verknüpfen, ist weniger wagemutig, als man denken könnte, denn strukturell zeigen sich viele Ähnlichkeiten. Eher inkonsequent wirkt, dass man sich nicht auf barocke Continuo-Lieder beschränkt hat. So sprengt Monteverdis Madrigal „Tempo la cetra“ ein wenig den Rahmen. Dass die Szene aus Purcells „Fairy Queen“ rein instrumental dargeboten wird, gehört auch zu den nicht ganz überzeugenden Überraschungen. Dass Nicholas Mulroys Interpretationen der südamerikanischen Lieder durchaus für sich einnehmen können, verdankt sich freilich nicht nur seiner schlanken und ausdrucksstarken Tenorstimme, sondern auch der wirklich einfallsreichen und doch dezenten Begleitung durch Elizabeth Kenny und Toby Carr auf ihren Zupfinstrumenten. Da schwingt schon etwas südamerikanisches Flair mit, obwohl man sich gelegentlich etwas mehr Inbrunst und Glut gewünscht hätte. Das eine oder andere Lied wirkt so doch ein wenig akademisch. Leider wird das Ensemble Music for a While nur bei vier Tracks mit eingespannt; dabei hätte es relativ leicht für mehr klangliche Abwechslung sorgen können. Was auch fehlt, sind die Liedtexte im Beiheft; das ist schon deswegen ein Lapsus, weil in der nur englischsprachigen Einführung immer wieder auf die hohe poetische Qualität der Lieder abgehoben wird. Nachvollziehbar ist das so aber nur sehr bedingt.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Moniuszko: Widma; Solisten, Europa Galante, Podlasie Opera and Philharmonic Choir, Fabio Biondi (2022); NIFC

Stanisław Moniuszko (1819-72), mit seiner „Halka“ als Vater der polnischen Nationaloper geltend, hegte eine Vorliebe für die Form der weltlichen Kantate: Ungebundener ist hier die Fantasie, wo nicht immer an eine Realisierbarkeit auf

THE CLEVELAND ORCHESTRA

FRANZ WELSER-MÖST, MUSIC DIRECTOR

Entdecken Sie die neuesten Veröffentlichungen des **Cleveland Orchestra** und **Franz Welser-Möst**, live aufgenommen im Severance Music Center.



BRUCKNER
Symphonie Nr. 4
Jetzt verfügbar

BARTÓK
Streichquartett Nr. 3
Der Wunderbare
Mandarin Konzertsuit
Jetzt verfügbar

PROKOFIEV
Symphonie Nr. 6
Jetzt verfügbar

TCHAIKOVSKY
Symphonie Nr. 4
Jetzt verfügbar

der Bühne gedacht werden muss, freier der Umgang mit dramaturgischen Verläufen und ihrer zeitlichen Abfolge. Für „Widma“ (Geister) vertonte er Texte von Adam Mickiewicz: Es geht um ein altes Ritual aus dem baltischen Kulturraum, „Dziady“ genannt, bei dem die Geister von Verstorbenen herbeigerufen werden, um ihnen bei der Erlösung behilflich zu sein. Im Sinne der Nationalromantik schuf Moniuszko ein höchst originelles Werk, bestehend aus Chor- und Solopartien, mit Zwischenspielen des Orchesters, aber auch mit melodramatischen und rein rezitierten Teilen. Den weiten, dramatischen Wurf mag man ein wenig vermissen, dafür fällt die klangliche Feinheit der Details auf. Moniuszkos Musiksprache lässt an Verdi denken, aber auch an Mendelssohn. Fabio Biondi, sein Orchester Europa Galante und die polnischen Solisten bringen gleichwohl auch die exotischen Seiten dieses Werkes zum Leuchten, für das sich Moniuszko auch von Volksmusik inspirieren ließ.

Clemens Haustein



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Polifemo. Arien u. Kantaten von Händel, Cesti, Caldara, Schürer u.a.; Luigi De Donato, Collegium 1704, Václav Luks (2022); Accent

Ein komplettes Album mit einer einzigen Bühnenperson zu füllen, birgt immer die Gefahr der Eindimensionalität. Dieses Risiko potenziert sich noch, wenn im Grunde nur ein Solist diesem Protagonisten Leben einhaucht. Offenkundig war dies Luigi De Donato bewusst; und so machte er sich auf die Suche nach bislang unbekannten Polifemo-Schätzen, die auch schon mal weniger das Grobschlächtige dieser Figur darstellen als vielmehr seine bukolische Herkunft, sein Liebesleiden oder auch ein gewisses Verzagtsein an der Welt. Manche Librettisten konnten seiner Person sogar etwas Komödiantisches abtrotzen. Jedenfalls hat De Do-

nato unterschiedliche Affekte gesucht und gefunden, sodass ein überaus abwechslungsreiches und farbiges Album entstehen konnte. Geschmeidig passt er seine Stimme den Affektsituationen an, scheinbar ohne an Grenzen zu kommen. So ergreifend wie er hat Händels wohl schwierigste Bass-Arie („Fra l'ombra e gl'orrori“) bislang wohl kaum jemand gesungen. An all dieser schönen Abwechslung hat natürlich auch das Collegium 1704 großen Anteil, das mit Aufmerksamkeit und Akribie die Affekte nachzeichnet und den musikalisch umgesetzten Bildern pralles, aber nie übertriebenes Leben einhaucht. i-Tüpfelchen der Produktion sind die Ersteinstrumente, von denen die Kantate Antonio Cesti schon insofern eine besondere Rolle einnimmt, als sie die älteste Komposition dieses Programms ist und zusätzlich zwei Sopranistinnen verlangt. So erfreuen hier ganz neue Farbtupfer das Ohr. *Reinmar Emans*

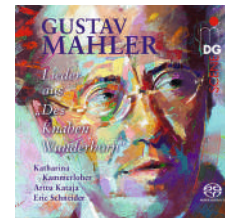


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Echoes. Werke von Schumann, Brahms, Chausson, Malibran u.a.; Katharina Konradi, Catriona Morison, Ammiel Bushakevitz (2023); Cavi

Das Echo als Widerhall einer Stimme, als ein Sich-Spiegeln in einer zweiten – so verstehen die Sopranistin Katharina Konradi und der Mezzo Catriona Morison ihre Zusammenstellung romantischer Liedduette, die sich in der Regel freilich nicht in Rede und Nachahmung, sondern in schönster stimmverschmelzender Terzenharmonie ergeht und vollendet. Selten hört man das im Konzertsaal (die beiden Sängerinnen planen freilich eine große Tournee im Herbst), und selbst Aufnahmen der berühmteren Zwiesengesänge von Brahms oder Schumann sind selten. Bereits in diesem Repertoire mischen sich der leuchtende Sopran Konradis und der milde Mezzo Morisons auf das Feinste – und trotzdem bleibt jede Stimme unterscheidbar. Wichtiger als

der deutsche Teil ist in dieser schönen Einspielung, die Ammiel Bushakevitz dezent am Klavier komplettiert, freilich der große französische Block – mit Stücken von Chausson, Saint-Saëns, Gounod, Fauré, vor allem aber von der gerade angesagten Mel Bonis sowie von den singenden Schwestern Maria Malibran und Pauline Viardot-Garcia. Da treffen sich bedeutende Interpretinnen der Vergangenheit, die für genau ihre Stimmen schrieben, mit den heutigen Sängerinnen in idealer, Repertoire-erweiternder Harmonie. Ob verführt, geschwelgt, spanisch gegurrt oder nur ein Idyll beschworen wird, trefflich und fein hört sich das an. *Manuel Brug*



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Mahler: Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn“; Katharina Kammerloher, Arttu Kataja, Eric Schneider (2023); MDG (SACD)

Hervorragend klar und natürlich klingt diese Aufnahme – nicht zu viel Hall, das Verhältnis zwischen Klavier und Sängern stimmt. Gute Voraussetzungen also für eine Interpretation der Nuancen und Farben. Und tatsächlich gehen sowohl die dunkel timbrierte Mezzosopranistin Katharina Kammerloher als auch der saftige Bariton Arttu Kataja sehr individuell zu Werke. Bei ihr ist die Grenze zum Überzeichnen allerdings oft überschritten, volksliedhaft einfach singt sie nie, ihr Gesang ist voll von interpretatorischen Ausrufezeichen und erinnert in der Unnatürlichkeit der Sprachbehandlung etwas an Elisabeth Schwarzkopf, nur eben in dunkler Klangfarbe und technisch nicht so verziert, insgesamt also eher etwas gewollt, oder ins Positive gewendet: zugespitzt eigenwillig. Arttu Kataja bleibt bei aller auch dynamisch differenzierten Ausdeutung doch immer in erster Linie ein guter Sänger, der nur selten unmittelbarer Interpret wird, sondern ein wenig gefangen wirkt in der eigenen Sonorität. Eric Schneider nimmt Mahler klar

und differenziert. Er bleibt auch in eher geheimnisumwitterten Passagen wie der Einleitung zu „Wo die schönen Trompeten blasen“ latent drängend. Mich hat das Album nicht glücklich gemacht. Aber das ist bekanntlich ja auch nicht die Aufgabe der Kunst.

Johannes Schmitz



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★

Czech Songs. Lieder von Martinů, Dvořák, Krása u. Klein; Magdalena Kožená, Tschechische Philharmonie, Simon Rattle (2022/23); Pentatone

Simon Rattle wurde durch seinen Mentor Charles Mackerras zum Liebhaber der tschechischen Musik, er ist mit der aus Brünn stammenden Mezzosopranistin Magdalena Kožená verheiratet, und er fungiert ab der Saison 2024/25 als Erster Gastdirigent der Tschechischen Philharmonie. Nun widmen sich Rattle, Kožená und das Orchester unbekannten Liedern von vier tschechischen Komponisten, die meist von fremder Hand orchestriert wurden. Am ehesten dem Klischee von Romantik und Folklore entsprechen die Abendlieder und Lieder op. 2 von Antonín Dvořák. Sie erzählen vom Dorfidyll, der sternefunkelnden Nacht oder dem Märchenritter, doch wird auch geträumt, der Liebste sei tot. Magdalena Kožená singt das einfach und innig, Rattle begleitet weich, straff und farbensatt, herrlich klingt das Orchester. Die inhaltliche Palette weitet sich aus, hin zur surrealen Wortpoesie Hans Krásas und dem innigen hebräischen „Wiegenlied“ Gideon Kleins – beide überlebten die Vernichtungslager der Nazis nicht. Und auch der Kosmopolit Bohoslav Martinů versuchte sich in jungen Jahren mit den sieben Liedern „Nipponari“ in der Annäherung an die japanische Kultur, in den „Songs on One Page“ beschwört er später im amerikanischen Exil mährische Poesie. Eine ebenso anrührende wie stilistisch feine Einspielung.

Manuel Brug



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Awakenings. Lieder von Brahms, Schönberg, Clarke, Heggie, Weill u.a.; Laurence Kilsby, Ella O'Neill (2023); Cavi

Laurence Kilsby steht nicht am Beginn einer Karriere, der 26-jährige Brite ist mittendrin. Als Opern-, Oratorien- wie Liedsänger weist er bereits eine erstaunliche Repertoire-Bandbreite auf und lässt das auf seiner Debüt-CD hören. Seine deutsche, seine französische und natürlich auch die britische Diktion sind vorbildlich. Vielleicht ist sein Vibrato manchmal etwas schnell. Immer trifft er den Ton, schafft Atmosphären, zieht hinein. Von kindlich bis naiv-abgründig, überschwänglich, unheimlich-schauerlich. Kilsby lässt den Atem still stehen in Brahms' „Unbewegte Luft“. Er treibt die von Rebecca Clarke vertonte gälische Legende „The Seal Man“ in den Horror. Eine Tochter wird ins Meer gezogen und ertrinkt. Oder er wirft sich in mit charmant besserwisserischer Kabarett-Geste in Schönbergs Brettli-Lieder oder Kurt Weills „Complainte de la Seine“. Kongenial begleitet ihn Ella O'Neill, mit der er letztes Jahr den Liedwettbewerb beim Heidelberger Frühling gewonnen hat. So überschreibt er seine CD mit einem Synonym für Frühling. „Awakening“ steht aber auch für erwachende sexuelle Triebe, wie sie Jake Heggie zu provokanten Texten mit lasziven Hüftschwung-Rhythmen anheizt. Fast zu schön ist Kilsbys Stimme dafür!

Sabine Weber



Musik

★★★★

Klang

★★★★☆

Aigul. Bizet, Massenet, Bellini, Rossini; Aigul Akhmetshina, Royal Philharmonic Orchestra, Daniele Rustioni (2023/24); Decca

Ein fulminanterer erster Aufschlag für ein Solo-Rezital lässt sich kaum denken: mit dem Londoner Royal Philharmonic Orchestra bei der Decca. Die baschkirische Mezzosopranistin Aigul Akhmetshina präsentiert dort ihre aktuelle Bestseller-Rolle: Bizets Carmen in vier Ausschnitten (mit dem persönlich timbrierten Tenorkollegen Freddie de Tommaso). Es folgen „Werthers“ Charlotte, Bellinis Romeo, Rossinis buffoneske Cenerentola und seine „Barbier“-Rosina. Bis zum hohen d (!) als Romeo spielt Akhmetshina ihre ganze Tessitur aus, bleibt dabei im klangfokussierten Vokalsamt, ohne der Stimme der Sprache geschuldete Sinnopfer abzuverlangen. Alles fließt. Und das für eine Endzwanzigerin höchst reif. Eine Stimme, die nach der großen Klangentfaltung strebt, dabei dynamisch flexibel, koloraturgewandt und edel timbriert. Lediglich bei der emotionalen Farbpalette wäre eine größere Auswahl denkbar, was übrigens auch für den begleitenden Luxus-Klangkörper gilt. So haben wir es mit einem gelungenen Stimmportrait zu tun, das jedoch den Wunsch, an der rollendeckend eingesetzten Persönlichkeit der jungen Starsängerin teilzuhaben, unerfüllt lässt.

Johannes Schmitz



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Destouches: Télémaque et Calypso; I. Druet, A. Rondepierre, E. de Negri u.a., Les Ombres, M. Blanchard, S. Sartre (2023); Château de Versailles Spectacles (2 CDs)

Je mehr an vergessenen französischen Barockopern an die Höroberfläche dringt, desto packender ist es zu erleben, wie rhetorisch gewandt und musikalisch bunt die Komponisten mit dem eng gefassten stilistischen Rahmen dieser absolutistischen Herrscherunterhaltung umgehen, wie sie die meist fünf Akte plus allegorischem Huldigungsprolog inhaltlich und musikalisch diversifizieren. Andre Cardinal Destouches war ein Edelmann, der sogar Siam